



Das Foucault-Pendel von 1820 – Pantheon der Kirche Saint-Martin des Champs im Pariser Conservatoire des Arts et Métiers.

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	S.3
2. Umberto Eco – Das Foucaultsche Pendel	S.5
2.1. Inhaltsangabe	S.5
2.2. Merkmale der Erzählsituation	S.8
2.3. Autobiographische Elemente und kurze Biographie	S.9
2.4. Verfahren der Trennung zwischen Fiktion und historisch Belegbarem	S.9
2.5. „Das Foucaultsche Pendel“ in der deutschsprachigen Presse	S.10
3. Geheimgesellschaften im 18. Jahrhundert – ein Gesellschaftsphänomen	S.13
3.1. Entwicklung der Geheimbünde, ausgehend vom 17. Jahrhundert	S.13
3.2. Prominente Vereinigungen	S.14
3.3. Konsequenzen in der Bevölkerung	S.15
3.4. Aufklärung und Geheimgesellschaften	S.16
4. Prägung der Literatur durch die neuen Entwicklungen	S.17
4.1. Überblick	S.17
4.2. Goethe, Lessing und andere Boten	S.18
4.3. Friedrich Schiller und die Illuminatenfrage in „Don Carlos“	S.19
5. Schluss.....	S.22
6. Quellenangaben.....	S.23

1. Einleitung

Die von Geheimnissen unwitterten Institutionen verdanken ihren Ruf in der Regel den Legenden, die über sie verbreitet werden und die sie selbst in Umlauf bringen. Lernt man sie von innen kennen, enttäuschen sie immer.¹

Bei der Betrachtung der politischen wie auch gesellschaftlichen Entwicklungen in Mittel- und Westeuropa während des 18. Jahrhunderts gewinnt die Einbeziehung der zu dieser Zeit aufblühenden geheimen Gesellschaften hinsichtlich deren Bedeutung, Funktion und Wirkung in den letzten Jahrzehnten zunehmend an Rang.

In der Literatur spiegelt sich dieses gestiegene Interesse wider. Das Spektrum reicht von Verschwörungstheorien, wie sie Jan van Helsing in seinem zwischenzeitlich verbotenen Bestseller² zu Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ausbreitete, bis hin zu fundierten wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Studien, die zum besseren Verständnis der jeweiligen Zeit beitragen. Als Beispiel sei Richard van Dülmens wegweisende Forschungsarbeit³ über den Illuminatenorden, vor allem dessen Verbindung zur Aufklärungsbewegung des 18. Jahrhunderts, genannt.

Es ist also eine klare Unterscheidung zwischen rein spekulativen, fiktionalen Texten und auf Tatsachen beruhenden Schriften notwendig. Gerade ein auf den ersten Blick nicht in jeder Beziehung durchschaubarer Bestandteil der Geschichte wie die Geheimbünde bietet reichlich Terrain für hypothetische Ausführungen. Umberto Ecos 1989 erschienener Roman „Das Foucaultsche Pendel“, der hier näher besprochen wird, wagt eben diesen Spagat zwischen Fakt und Fiktion, zwischen geschichtlichem Tatsachenbericht und Abenteuerprosa.

Doch ist das Aufgreifen solcher Themen kein Trend der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit den tiefgreifenden Veränderungen des 18. Jahrhunderts war es für die Bürger interessant und mitunter notwendig geworden, sich den zahlreich existierenden Logen- und Hochgradsystemen anzuschließen, um nicht an bestehenden Gesellschaftsgrenzen zu scheitern. Der Eintritt bot zudem Raum für geselliges Beisammensein, persönliche Entfaltung und nicht zuletzt Meinungs austausch und Kontroverse je nach proklamiertem Ziel der verschiedenen Verbindungen.

¹ Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben, S. 310.

² Helsing, Jan van: Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert.

³ Dülmen, Richard van: Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung – Analyse – Dokumentation.

Mit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kristallisierte sich der Konflikt zwischen Befürwortern und Gegnern der Aufklärungsbewegung als aufschlussreicher Betrachtungspunkt heraus. Ein Mittel, die neu entstehenden Werte der Vernunft, verbunden mit Humanismus und Weltoffenheit zu verbreiten, bot die Literatur. Wie sich der Einfluss der Geheimgesellschaften auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts ausgewirkt hat, möchte ich demgemäß im letzten Teil der Arbeit näher erörtern.

2. Umberto Eco – Das Foucaultsche Pendel

Auf jeden Fall [...] wurden wir für unsere Mühe belohnt, denn wenn man Zusammenhänge finden will, findet man immer welche, Zusammenhänge zwischen allem und jedem, die Welt explodiert zu einem wirbelnden Netz von Verwandtschaften, in dem alles auf alles verweist und alles alles erklärt...⁴

„Das Foucaultsche Pendel“ stellt den Versuch dreier italienischer Verlagslektoren dar, die Weltgeschichte anhand eines Geheimdokuments der Tempelritter aus dem Mittelalter von Beginn an neu zu schreiben. Es ist die Suche nach dem Einen, dem „Großen Plan“, der dem augenscheinlichen Geschehen in der Welt eine allgemeine Logik zugrunde legt.

Ihren chronologischen Anfang nimmt die Handlung im Mailand der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Der Ich-Erzähler Pim Casaubon verbringt seine Abende in der Bar „Pilade“. Sie ist Anlaufpunkt für Angehörige aller Schichten und politischen Richtungen. So kommt der Student der mittelalterlichen Geschichte, der gerade an einer Dissertation über den Templerprozess schreibt, mit Dr. Jacopo Belbo, einem der beiden Lektoren des kleinen, aber renommierten Verlages Garamond ins Gespräch. Wenig später zieht Belbo Casaubon aufgrund seiner Fachkenntnisse bei einem Autorengespräch zu Rat.

Ein pensionierter Oberst namens Ardenti berichtet von einer geheimen Botschaft der Tempelritter, welche ihm in die Hände gefallen sei. Nach seiner Interpretation des Textes existiert ein Plan, der mit der Verurteilung der Templer im 14. Jahrhundert, angestrengt durch König Philipp dem Schönen, beginnt und bald seine Vollendung finden soll. Demnach kam es seit dem Prozess turnusgemäß alle 120 Jahre zu einem Treffen der in verschiedene Länder verstreuten Templernachfahren, dessen Zweck es war, den Plan nach und nach zusammenzufügen und letztendlich den einst schillernden Anführer der Templer, Jaques de Molay, stellvertretend für alle durch den Prozess verurteilten Templer zu rächen. Seine Aufgabe sieht der Oberst darin, der Welt sein Wissen in Form eines Buches mitzuteilen, um Initiierte zu finden, die ihm bei der Auflösung des Rätsels um das geheime Wissen der Templer behilflich sind.

⁴ Eco, Umberto: Das Foucaultsche Pendel, S. 600.

Für Casaubon, Belbo und Diotallevi, den zweiten Lektor des Verlags, besteht kein Zweifel dass sie es mit einem Phantasten zu tun haben, wie er im Verlag häufiger vorstellig ist. Kurz darauf verschwindet der Oberst spurlos und unter mysteriösen Umständen.

Casaubon beschließt nach dem Abschluss seines Studiums gemeinsam mit seiner brasilianischen Freundin einen längeren Aufenthalt in ihrem Heimatland; die Kontakte zum Verlag verlieren sich für einige Jahre. Diese Zeit ist für Casaubon geprägt vom Lernen über die zunächst völlig fremd erscheinende Kultur des Okkulten und Magischen, die Prinzipien des Kultes und letztlich die bemerkenswerten Parallelen zu europäischen Traditionen. Daneben befasst er sich wissbegierig mit den Rosenkreuzern, jener obskuren Geheimgesellschaft, welche unter der Bildungsschicht Europas im frühen 17. Jahrhundert für Aufsehen sorgte⁵. Unter den neuen Bekanntschaften Casaubons und seiner Freundin befindetet sich der Italiener Aglié, der vorgibt, der sagenumwobene unsterbliche Graf von Saint-Germain zu sein und dessen Cliché des universalgelehrten Gentleman er perfekt lebt.⁶

Nach der Trennung von seiner Freundin, die immer mehr in die Welt ihrer heimatlichen Mythen eintaucht und sich nicht resistent hiergegen zeigt, erhält Casaubon aus Italien einen Brief von Belbo. Dieser hat bei einer Reise eine Spur gefunden, die die längst vergessene Botschaft des Oberst Ardenti zu bestätigen scheint. Beide werten den Vorfall als Zufall. Casaubon beschließt dem ungeachtet mangels Perspektive nach Italien zurückzukehren.

Im Italien Ende der siebziger Jahre muss er feststellen, dass viele ehemals linke Buchhandlungen zu esoterischen Läden mutiert sind. Die Welt des Okkultismus, die er in Südamerika kennengelernt hat, ist nach Europa herüberschwappt. Man liest nicht mehr Texte von Marxisten, wie noch in den sechziger Jahren, sondern beschäftigt sich mit Schamanen, Wiedergeburt und dem goldenen Zeitalter.

Als Signor Garamond, Besitzer des gleichnamigen Verlags, sich diesem Trend anschließt und eine Reihe über esoterische Themen herausgeben möchte, bietet er Casaubon eine Aufgabe als Mitarbeiter an. Das „Hermes Projekt“ ist geboren. Garamond, Geschäftsmann durch und durch, beherbergt in einem äußerst geschickt eingefädelten Doppelspiel zwei Verlage in einem Hause. Manuzio, der zweite Verlag, dient ihm vornehmlich, um angelockte Autoren dazu zu bewegen, auf eigene Kosten Bücher zu veröffentlichen, und ihm später gewinnbringend abzunehmen. Das „Hermes Projekt“ soll den ideellen Fluss zwischen den beiden Verlagen gewährleisten.

⁵ Eingehendere Darlegung vgl. Punkt 3.1.

⁶ Saint-Germain (1696-) ist als Naturwissenschaftler, Komponist, Pazifist und Kosmopolit bekannt geworden. Eco entwirft aus überlieferten Dokumenten zu seiner Person eine facettenreiche Romanfigur. Ausführliche Informationen unter <http://www.st-germain.de/>.

„Mir ist klar geworden, dass diese Leute [Okkultisten, Diaboliker] alles fressen, solange es nur hermetisch ist, solange es nur das Gegenteil dessen besagt, was in den Schulbüchern steht.“⁷ (Garamond)

Casaubon, der en passant mit seiner neuen Lebensgefährtin Lia eine Agentur für Bildungsauskünfte (eine „Detektei des Wissens“⁸) aufbaut, erhält fortan dauerhafte Anstellung bei Garamond. Um ihn und seine drei Mitarbeiter näher in die Thematik einzuführen, lässt sie der versierte Aglié, zwischenzeitlich in Mailand ansässig, insgeheim einigen Initiationsriten eines okkulten Ordens beiwohnen. Inspiriert von diesem Milieu beschließt Garamond, die neue Buchreihe Manuzios auf den Namen „Entschleierte Isis“ zu taufen und Aglié, von dem er sich beeindruckt zeigt, als beratenden Insider einzusetzen.

Im Rahmen der Vorarbeiten für das Verlags-Projekt verfolgen die Lektoren, inspiriert durch die teils völlig irrationalen Anschauungen ihrer Autoren, die groteske Idee, mit Hilfe von Belbos Computer ‚Abulafia‘ eine Textquelle auf beliebige Weise zu permutieren und den neu entstandenen Text zu interpretieren, als wäre er authentisch. Als Quelle dient ihnen unter anderem das Templer-Dokument des Oberst Ardeni. Durch ihr gemeinsames Wissen und mit Hilfe von Casaubons Spürsinn (er nennt sich den „Sam Spade der Kultur“⁹) entwickeln sie so, ansetzend bei Ardeni, ihr eigenes Projekt, mit dem sie beweisen wollen, wie leicht sich selbst für die absurdesten Ideen scheinbare Belege und Querverbindungen finden lassen. Stück für Stück entsteht der „Große Plan“, der bei den Kelten ansetzt und sämtliche bedeutenden Wendungen der Menschheitsgeschichte umfasst. Von den Atlantiden über die Templer und Assassinen bis hin zu den Kommunisten und Nazis, für alle geschichtsrelevanten Phänomene scheint sich nach und nach eine Erklärung zu finden, die mit der konventionellen Betrachtung nichts mehr gemein hat.

Ziel dieses „Kosmischen Komplotts“¹⁰ ist es demzufolge, mit dem erlangten geheimen Wissen der Tempelritter Einfluss auf die tellurischen Tiefenströme im Innern der Erde zu nehmen und so die Herrschaft über die Welt zu erlangen. Jahrhunderte nach dem Templerprozess könne man mit Hilfe des Foucaultschen Pendels im Kirchenschiff von Saint-Martin-des-Champs, dem heutigen Conservatoire des Arts et Métiers zu Paris, am Tag nach der Johannismacht anhand der überlieferten Fragmente der Templer den „Umbilicus Telluris“¹¹ konstatieren und so Zugang zu den tellurischen Strömen erhalten.

⁷ Eco, F.P., S. 338.

⁸ Ebd., S. 292.

⁹ Ebd., S. 296.

¹⁰ Ebd., S. 527.

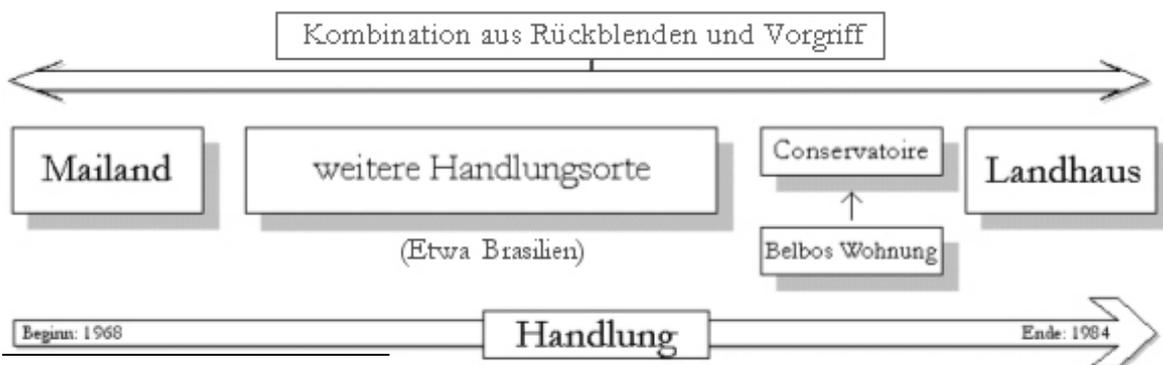
¹¹ Ebd., S. 584.

Doch in dem selben Maße, in dem sich der Große Plan in ihren Händen fügt „wie weicher Ton“¹², verändert er die Charaktere selbst. Vor ihrem persönlichen Hintergrund wirkt sich die ausnehmende Faszination, die der Plan ausübt, jeweils unterschiedlich auf ihr Bewusstsein aus: „Ich gewöhnte mich, Diotallevi zerstörte sich, Belbo bekehrte sich.“¹³

Diotallevi, einstiges Waisenkind ohne jede Verwandtschaft, jedoch der festen Überzeugung, jüdischer Abstammung zu sein, wird dem einzigen festen Pol in seinem Leben, der Kabbala und Arithmetik, untreu und stirbt völlig geschwächt an Krebs; Belbo, seit seiner Kindheit von Selbstvorwürfen geplagt und von der Anziehungskraft Agliés auf seine Freundin geblendet, dichtet den „Großen Plan“ unaufhaltsam weiter; einzig Casaubon erfährt durch seine schwangere Freundin Lia Rückhalt. Sie findet innerhalb kurzer Zeit eine eigene Lösung für das Rätsel um das Templer-Dokument - nach ihrer Auslegung handelt es sich um eine simple Wäscheliste aus dem Mittelalter.

Für Belbo ist es zu diesem Zeitpunkt bereits zu spät. Aglié, den er aus Eifersucht von seinem vermeintlichen Wissen um den Plan in Kenntnis setzt und der, wie sich erst jetzt herausstellt, einer skrupellosen Sekte von Templer-Anhängern angehört, zwingt ihn postwendend, nach Paris zu reisen. Dort kommt es zur finalen Offenbarung: Belbo wird am Pendel hingerichtet und der Plan erweist sich als Fauler Zauber. Casaubon, dem er wenige Stunden vorher noch seinen Aufenthaltsort mitteilen konnte, und der sich in einem Periskop versteckt gehalten hat, muss tatenlos zusehen. Ihm gelingt die Flucht in Belbos Landhaus, in dem er sich jedoch nicht sicher weiß und resigniert feststellt: „[...] ich habe zu viele Spuren hinterlassen. Sie haben bestimmt nicht lange gebraucht, um zu erraten, wo ich bin. Sie werden bald kommen.“¹⁴

Der „Große Plan“, die gemeinsam erschaffene „Kreatur“¹⁵, ist am Ende lebendig geworden und die erfundene Verschwörung frisst ihre Erfinder.



¹² Vgl. Eco, F.P., S. 583.

¹³ Eco, F.P., S. 604.

¹⁴ Ebd., S. 826.

¹⁵ Ebd., S. 35.

Grundlegend für das Verständnis des Romans ist die hier dargestellte Erzählsituation. Umberto Eco wählt Casaubon als Ich-Erzähler, der das Geschehen der vergangenen Monate und Jahre in Belbos piemontesischem Landhaus, in das er sich geflüchtet hat, reflektiert und so für den Leser rekonstruiert. Diese Struktur wird zunächst nur angedeutet („Vorgestern abend im Periskop [...]“¹⁶, „[...] wie ich es nun bin, einsam auf diesem Hügel [...]“¹⁷), ohne dass der Leser über die genauen Zusammenhänge bescheid weiß, und wird erst durch Zeitsprünge in der fortlaufenden Handlung nach und nach erkennbar.

Ergänzt ist der Text durch Einschübe in Form von Belbos privaten Computer-Files, die Casaubon in Belbos Wohnung findet, diese gewähren Einblicke in Belbos Gedankenwelt.

Die in seinen „Files“ enthaltenen Reflexionen über die aktuelle Handlung verknüpft Belbo immer wieder mit Kindheitserinnerungen, wie er sie den beiden anderen Lektoren auch bei einem Besuch seines Landhauses vermittelt.

Belbos Kindheit ist geprägt von den persönlichen Eindrücken des Zweiten Weltkriegs, die er in seinem piemontesischen Heimatort erfährt. Wichtiger Bestandteil der „Files“ ist auch die Darstellung seiner Außenseiterrolle, aus der er sich bis zu seinem Tode nicht endgültig befreien kann. Der 1932 in Alessandria (Piemont) geborene Umberto Eco verarbeitet hier nach eigener Aussage autobiographisches Material¹⁸.

„Il pendolo di Foucault“, Ecos zweiter Roman, ist mit zahllosen Daten und Fakten zu Geheimbünden und Okkultem angefüllt. Die den insgesamt 120 Kapiteln vorangestellten Zitate aus verschiedensten Originalquellen führen den Leser auf authentische Weise in die folgenden Abhandlungen der Charaktere ein, deren Wissensdurst und späterer Drang den Plan voranzutreiben eine Fülle von Informationen aufbietet. Wie schon in „Der Name der Rose“, Ecos Erstwerk, entsteht ein Großteil der Spannung aus diesen realen geschichtlichen Bezügen heraus, die Eco bei seiner Arbeit als Semiotik-Professor¹⁹ in Bologna und der damit verbundenen Auseinandersetzung mit altertümlicher Literatur verkettet hat. Nachstehender Auszug einer Konversation zwischen den Lektoren, ein Manuskript betreffend, ist ein Beispiel für die äusserst kompetente Einarbeitung historischen Materials in den Text:



¹⁶ Eco, F.P., S. 78, S.126, S. 226.

¹⁷ Ebd., S. 20.

¹⁸ Vgl. Jens, Walter: Kindlers Neues Literaturlexikon, Band 3, S. 25.

¹⁹ Semiotik nennt man die Lehre der Zeichen, Umberto Eco gilt als einer der Begründer dieser Wissenschaft

„Hier, bitte, hab ich mir gleich gedacht. Auch der hier behauptet, den Ursprung des Freimaurertums in jener Flucht der Templer nach Schottland gefunden zu haben. Eine Mär, die seit 200 Jahren ständig wiedergekaut wird, reinste Phantasie.“²⁰ (Belbo)

Tatsächlich gab es bereits unter den Freimaurern des 18. Jahrhunderts Gruppierungen, die sich auf die Templer beriefen und sich als deren legitime Nachfolger sahen. Die bekannteste dieser Fraktionen ist die Strikte Observanz, deren Begründer Freiherr von Hund die so genannte „freimaurerische Templerlegende“ Mitte des 18. Jahrhunderts populär machte²¹. In diesem Zusammenhang zeichnet Eco überdies präzise und ausführlich die Historie des Templerordens²².

Mit dem zunehmenden Realitätsverlust der drei Lektoren entsteht eine Situation, in der sie sich selbst nicht mehr bewusst sind, welchen Informationen sie vertrauen können. Während ihre Debatten um das Geheimnis der Templer zunächst noch einen merklich ironischen Unterton tragen („[...] ganz klar, das Kommunistische Manifest spielt sarkastisch auf die gespenstische Jagd nach dem Großen Plan an, die seit einigen Jahrhunderten heimlich durch die Geschichte des Kontinents tobt.“²³), ändert sich dies mit der deduktiv erfolgenden Verstrickung immer neuer Ideenverbindungen zunehmend.

Am Ende dieser Entwicklung reicht etwa für Belbo ein einziger Hinweis, die schlichte Erwähnung des Namens „Marquis von Aglié“ in einer Abhandlung über den Grafen von Saint-Germain²⁴, um an dessen gegenwärtige Existenz und Inkarnation zu glauben. Damit unterscheidet er sich kaum mehr von den Autoren aus dem Kreis der Okkultisten, über deren Arglosigkeit er sich im Allgemeinen zu amüsieren pflegte.

Die von Eco vorgenommene Trennung fadenscheiniger Analogieschlüsse und Koinzidenzen von realen (= nachweisbaren) Zusammenhängen ist also ein Produkt der fortschreitenden Bewusstseinsstrübung, unter deren Einfluss die drei Lektoren handeln.

Ein Jahr nach dem Erscheinen des Titels in Italien 1988 und der nahezu einheitlich rühmenden Kritik²⁵, später auch in Frankreich, erschien „Das Foucaultsche Pendel“ 1989 erstmals in deutscher Sprache. Die vorliegenden Rezensionen sind der Neuen Zürcher

²⁰ Eco, F.P., S. 103.

²¹ Vgl. Internationales Freimaurerlexikon, S 812f.

²² Vgl. Eco, F.P., S. 105 ff.

²³ Ebd., S. 605.

²⁴ Vgl. Eco, F.P., S. 720f.

²⁵ Vgl. NZZ, 31.01.1989 und DIE ZEIT, 08.12.1989.

Zeitung²⁶ (NZZ), der Frankfurter Allgemeinen Zeitung²⁷ (FAZ) sowie der Wochenzeitung DIE ZEIT²⁸ entnommen.

Um das Genre des schlicht „Roman“ betitelten Werkes genauer zu definieren, suggeriert Gustav Selbt von der FAZ eine Mischung aus Agentenroman, Schauergeschichte, Detektivverzählung und schließlich Bildungsroman. Andreas Kilb, Autor der ‚ZEIT‘, begründet hierzu bereits in der Überschrift den Neologismus „enzyklopädischer Spekulationsroman“. Dies mag eine Vorstellung von der Vielschichtigkeit des knapp 800 Seiten starken Buches geben. Und so erklärt sich auch der unterschiedliche Zugang, den die Rezensenten zum Romaninhalt suchen. Während Selbt von den realen Geschehnissen des Italiens der sechziger und siebziger Jahre ausgeht, die Umberto Eco mit dem Mailänder Milieu, in dem sich seine Protagonisten bewegen, „präzise gezeichnet“ wiedergibt, greift Kilb auf Friedrich Nietzsches Theorie der „Ordnung hinter den Dingen“ zurück, um die Suche nach dem „Großen Plan“ begreiflich zu machen. Alice Vollenweider von der NZZ nimmt den Okkultismus als ein Trendthema wahr, dessen Auswirkungen Umberto Eco (durch den Verleger Garamond und seine esoterische Buchreihe auf satirische Weise vertreten) mit seinem Buch dem Zeitgeist angepasst darlegt. Verständlich wird dies bei der zeitlichen Einordnung der Handlung, die 1984 schließt – in etwa dem Datum, an dem Eco die Arbeit an seinem Buch begann. Die Zeitspanne, die „Das Foucaultsche Pendel“ umfasst, beinhaltet die bereits erwähnte Esoterikwelle, die sich Eco geschickt zu nutzen weiß – so Vollenweider.

Bei der Beurteilung der literarischen Qualität des Romans herrscht weitgehend Einigkeit unter den Verfassern. Alice Vollenweider zieht eine Parallele zu „Der Name der Rose“ und betont die technisch perfekt umgesetzte Erzählkonstruktion beider Bücher. Jedoch bemängelt sie die ihrer Ansicht nach übertriebene „enzyklopädische Gelehrsamkeit“ des Autors, der FAZ-Artikel resümiert: „Das „Foucaultsche Pendel“ ist zu etwa zwei Dritteln seines Textes eine gewaltige, oft mühsam dialogisierte Aufzählung [...]“. Andreas Kilb meint hierzu: „Fast nichts ist wirklich neu in Ecos Buch.“

Vielmehr enthält Ecos Werk unzählige Elemente anderer Autoren, es ist ein „Buch aus anderen Büchern“ (FAZ). Angefangen bei Umberto Ecos großem Vorbild²⁹, dem argentinischen Autor Jorge Luis Borges, führt der ZEIT-Artikel diesbezüglich Goethe, Fellini, Klossowski und Foucault auf; die Rige bekannter Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Literatur lässt sich noch um einige Namen erweitern. Michel Foucault war bereits vor der

²⁶ Neue Zürcher Zeitung: Der Plan und das Pendel, 31.01.1989.

²⁷ Frankfurter Allgemeine Zeitung: Den Text der Welt verrühren, 16.12.1989.

²⁸ DIE ZEIT: Die Unlesbarkeit der Welt, 08.12.1989.

²⁹ Vgl. Internetseite: Umberto Eco im Interview mit Lettre International.

eigentlichen Veröffentlichung aufgrund des Buchtitels ins Gespräch gekommen³⁰, seine Theorien werden im „Foucaultschen Pendel“ aber nur involviert, sofern sie sich auf das ‚Pendel‘, die „einzige Konstante des Romans“ (FAZ), selbst beziehen.

Dementgegen spricht Kindlers Neues Literaturlexikon den Reflexionen des Erzählers Casaubon „seltene lyrische Intensität“ zu und stellt „Das Foucaultsche Pendel“ literarisch auf eine höhere Stufe als „Der Name der Rose“³¹.

Zur Veranschaulichung der schiereren Menge an Inhalt wählt Kilb als Metapher den Golem, eine Anleihe Borges, er sei „plump und riesig“. Und dennoch, die drei Autoren bewerten den Roman generell nicht als zu kompliziert oder unverständlich; die Unverständlichkeit entsteht nach Selbts Ansicht, so sie denn entsteht, aus dem über weite Strecken „platten“ Stil heraus. Ein im Jahre 2001 veröffentlichter ZEIT-Artikel³² eröffnet: „Umberto Ecos *Pendel* gilt als der im Vergleich zur verkauften Auflage am seltensten bewältigte Schmöker“.

Geteilt verlaufen die Meinungen über einbezogene autobiographische Elemente, mit denen sich die beiden Artikel der ZEIT und der NZZ auseinandersetzen. Zwar wird Belbo einmütig als Charakter ausgemacht, dessen Züge sich auf Eco übertragen lassen; die ZEIT schließt hier jedoch Casaubon als weiteres „Spiegelbild“ an während die NZZ den Kreis um Garamond erweitert. Nachweisen lassen sich diese Mutmaßungen letztlich nur bei Jacobo Belbo, dem Eco derlei Beschaffenheit später eingestand³³.

Eindeutiger verhält es sich mit der Aussage des Buches. Kilb erkennt Mystizismus und Rationalität als Gegenspieler und nennt das Werk eine „Fallstudie über den Wahnsinn des Interpretierens“. Gustav Selbt verdächtigt Ecos Text in seinem Fazit gar einer Parodie gegen Literaturwissenschaftler und „professionelle“ Exegeten und schließt wenig schmeichelhaft: „Sollen die ihn nehmen und lesen.“

Nicht der „*Snob appeal* der Erudition“ des Autors, wie Alice Vollenweider von der NZZ den Hang Umberto Ecos zur Verwendung schwer nachvollziehbarer Quellen bezeichnet, ist jedoch Schuld am stellenweise stockenden Lesefluss. Entzieht sich die bildungswillige Leserschaft Ecos der „Sogwirkung, die nicht mehr loslässt“, wie DIE ZEIT anerkennt, tritt durch den Verlust an Spannung eine Trägheit ein, die schwer zu überwinden ist. Die Gründe hierfür liegen mitunter in der Länge des Textes und der – damit verglichen – kurzen Handlungsspanne.

³⁰ Vgl. Internetseite: Hagedstedt, Lutz: Umberto Eco und Michel Foucault. Ein Figurenspiel.

³¹ Vgl. Jens, Walter: Kindlers Neues Literaturlexikon, Band 3, S. 25.

³² Vgl. Internetseite: Willmann, Urs: Das Auge schenkt mit, DIE ZEIT 49/2001

³³ Vgl. Punkt 2.3.

3. Geheimgesellschaften im 18. Jahrhundert – ein Gesellschaftsphänomen

Ein beachtenswerter Teil des faktischen Buchteils hinsichtlich des geschichtlichen Einflusses von Geheimgesellschaften sind Casaubons Betrachtungen zu den Rosenkreuzern während seines Brasilien-Aufenthalts, die auch später beim Entwerfen des „Großen Plans“ eine Rolle spielen. Sie führen in die teils abstruse Vorgeschichte der mitteleuropäischen Logen- und Hochgradsysteme ein.

Im Jahre 1614 tauchte im Deutschen Reich eine Schrift mit dem Titel „Allgemein und General Reformation der Gantzen weiten Welt. Beneben der Fama Fraternitatis Dess Löblichen Ordens des Rosencreutzes an alle Gelehrte und Häupter Europas geschrieben [...]“³⁴ auf. In ihr ist die Rede von einem Ordensbruder namens Christian Rosenkreutz, der gegen Ende des 14. Jahrhunderts bei einer Pilgerfahrt ins Heilige Land in die uralten und geheimen Weisheiten der Araber eingeweiht worden sei und der bei seiner Rückkehr nach dem Abendlande in Folge dessen eine Bruderschaft gegründet habe, deren Absicht es sei, die menschliche Wohlfahrt in Staat und Kirche zu etablieren. Nebenbei sei die Bruderschaft im Besitz eines ungeheuren Schatzes und geheimen Wissens.

Der Beginn des 17. Jahrhunderts, eine Zeit geprägt vom Streben nach Erneuerung und der Suche nach dem Goldenen Zeitalter³⁵, war für derlei Veröffentlichungen ein fruchtbarer Boden, es begann eine regelrechte Jagd auf die Rosenkreuzer und ihr vermeintliches Geheimnis. In diesem Rahmen folgte eine Diskussion über die möglichen Werte einer derartigen Bruderschaft und welche Persönlichkeiten ihr wohl angehören müssten. Auch als der Verfasser Johann Valentin Andreae selbst die Echtheit seines Textes dementierte und bekannt gab, eine Bruderschaft mit solch ritterlichen Zielen wie beschrieben erst gründen zu wollen, ebte der Enthusiasmus weiter Kreise nur langsam ab.

Die Veröffentlichung einer ganzen Reihe von Büchern und Abhandlungen, die Geheimbünde und ihre chevaleresken Absichten phantasievoll thematisierten, und von denen Andreaes Beitrag nur der bekannteste und folgenreichste ist, verstärkte das offensichtlich bestehende Bedürfnis nach derartigen Institutionen.

³⁴ Lennhof, Posner, Binder - Internationales Freimaurerlexikon, S. 717.

³⁵ Vgl. Eco, F.P., S. 256.

Parallel zu diesen Begebenheiten hatten sich in England bestehende Handwerkslogen gegen Ende des 17. Jahrhundert von der ‚operativen‘ zur ‚spekulativen‘ Freimaurerei gewandelt, die ursprüngliche Steinmetz- und Baukunst rückte von der praktischen Direktive in den Bereich des Brauchtums und Rituals ab; Zugang konnten fortan auch Männer bekommen, die anderen Berufen nachgingen. Im Jahr 1717 schlossen sich vier solcher Logen in London zu einer ersten Großloge zusammen. Sie stellte den Beginn der Freimaurerei im Sinne eines nichtöffentlichen Systems mit den drei Graden Lehrling, Geselle und Meister dar. Nach diesem englischen Vorbild breitete sich das neue Logensystem rasch über das restliche Europa aus, 1737 schließlich kam es in Hamburg zur Gründung der ersten Freimaurerloge auf deutschem Boden.

Die Strukturen zwischen den einzelnen Logen und das eigene Verständnis waren zunächst sehr unterschiedlich ausgeprägt. Einigkeit bestand lediglich über die obligatorische Isolierung der Loge von der übrigen Gesellschaftswelt, sie erfolgte über das geheim gehaltene Initiationsritual. Diese Abtrennung bedeutete zugleich eine Gemeinsamkeit der Initiierten jenseits von Standes- und Konfessionsschranken. Innerhalb der Loge war jedes Mitglied von seinen Rechten und Pflichten her gleich. Hingegen war es nicht immer uneingeschränkt möglich, in die Vereinigungen aufgenommen zu werden. Bürgerliche Schichten etwa waren weit weniger vertreten als Adelige und Angehörige der Oberschicht, ihnen war es ferner ungleich schwerer, in einen höheren Grad aufzusteigen. Ihren Siegeszug konnte die Freimaurerei aber nicht zuletzt gerade aufgrund dieses Zuspruchs aus der Aristokratie feiern. So schloss sich ihr bereits 1738 der preußische Kronprinz Friedrich an, zahlreiche weitere Fürsten folgten. Die Freimaurerei war also durchaus hoffähig.

Neben den freimaurerischen Logen, von denen bis Ende des 18. Jahrhunderts im deutschen Reich einige hundert gegründet wurden, entwickelten sich analog andere Hochgradsysteme und geheime Verbindungen. Sie waren mehr oder weniger an die Freimaurerei angelehnt oder wurden als ein Teil dieser aufgefasst. (Zu einer Normierung freimaurerischer Werte kam es erst zögerlich nach den Reformen des Wilhelmsbader Konvents von 1782). Beachtlichen Einfluss innerhalb der Freimaurerei erreichte die seit etwa 1760 bestehende Strikte Observanz, deren Initiator Karl Gotthelf Reichsfreiherr von Hund zunächst eine anachronistisch anmutende Adelsrepublik auf nordamerikanischem Boden plante – eine Idee, die sich als unhaltbar erwies, und die mit seinem Tod 1776 aufgegeben wurde. Im System der Strikten Observanz waren unter anderem die drei Grade der Freimaurerei enthalten, ihre Konsolidierung im Deutschen Reich konnte durch die Übernahme bestehender Freimaurerlogen und deren Mitgliederstamm rasch erfolgen. Die Templerlegende, auf die sich von Hund bei seinen Plänen gestützt hatte, musste indes aufgrund fälschlicher Belege

während des Wilhelmsbader Konvents als konstitutives Element aufgegeben werden. Mangels inhaltlicher Perspektive kehrte das Gros der Logen, die sich der Strikten Observanz angeschlossen hatten, zur traditionellen Freimaurerei zurück.

Weitgehend unabhängig von den Maurem entwickelte sich daneben eine Vielzahl kleinerer, häufig lokaler Bünde, oft akademische Logen oder Studentenorden, die den Dialog abseits des konventionellen Gesellschaftsrahmens suchten.

Nennenswerte Vereinigungen sind die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstehenden Gold- und Rosenkreuzer sowie die Illuminaten, zwei Geheimgesellschaften mit entgegengesetzten Zielen. Während die Gold- und Rosenkreuzer sich spirituellen, esoterischen und letztlich alchemistischen Obliegenheiten widmeten, wie sie noch im 17. Jahrhundert unter dem Schlüsselbegriff ‚Geheimwissen‘ weite Verbreitung fanden, und wegen ihrer daraus resultierenden Ideologie als antiaufklärerisch gelten, war es das Bestreben Adam Weishaupts, mit den Illuminaten gerade dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Weishaupt, ein Universitätsprofessor, setzte sich als oberstes Ziel, Standes- und Klassenunterschiede aufzuheben und die Aufklärungsbewegung zu bekräftigen.

Folglich war der Gesellschaftsrahmen, aus dem sich die genannten Vereinigungen zusammensetzten, von ungleicher Natur. Den Freimaurern waren nach ihrem Gleichheitsprinzip alle Mitglieder willkommen, die die freimaurerische Gesinnung vertraten; diese Auffassung wurde in den Anfängen freilich noch massiv unterwandert.

Von Hund beispielsweise rekrutierte für die Strikte Observanz seinen Absichten gemäß vornehmlich Adelige. Dazu kam die existenzbedingt schlechte Bildungsgrundlage der einfachen Bürgerschicht, die jedoch im Verlauf des 18. Jahrhunderts einen sozialen Aufstieg erlebte und mit dem Machtverlust der absolutistischen Fürsten später auch ein höheres Anrecht auf Mitbestimmung für sich eroberte – Bildung war nicht länger ein Privileg der bevorzugten Stände. Indessen bestand bei den Illuminaten von Beginn an kein durch die Gesellschaft begründeter Unterschied zwischen den Mitgliedern.

Vergleicht man die temporäre Durchsetzungskraft von Strikter Observanz und Goldbeziehungsweise Rosenkreuzern mit den Impulsen, die von der Freimaurerei und den Illuminaten ausgegangen sind, so bewegen sich diese in ihrer Nachhaltigkeit auf einer völlig anderen Ebene.

Die Tendenz zur vermehrten Gründung von Geheimbünden kann unterm Strich als ein Beitrag gewertet werden, die in der „offenen“ Gesellschaft unüberwindbar erscheinenden Standesgrenzen zu umgehen. Daneben ist der nicht minder wichtige Aspekt der Zusammenkunft zwecks Geselligkeit und gemeinsamem Studium anzuführen, der auch in den

zahlreich aufkommenden Lese- und Debattierclubs der Epoche zum Ausdruck kommt. Als Ideenträger- und Förderer erscheinen uns die Geheimgesellschaften, hier vor allem Freimaurer und Illuminaten, heute aufgrund der großen Zahl Intellektueller, die sich ihrer Strukturen bediente. Das größte Logennetzwerk, das der Freimaurer, war bereits in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts partiell international geknüpft und bot die Möglichkeit zum stillen Austausch mit anderen Mitgliedern. Darunter finden sich namhafte deutsche Schriftsteller und Philosophen wie Lessing, Klopstock, Herder, Claudius, Bürger oder Fichte.

Der in England später „Enlightenment“ getauften Aufklärungsbewegung ging John Locke (1632-1704) voraus, der durch seine Briefe über Toleranz und Humanismus gemeinsam mit René Descartes nicht nur als Wegbereiter der Aufklärung gilt, sondern auch ein großes Vorbild der Freimaurer und noch mehr der Illuminaten darstellt³⁶. Die Namensverwandtschaft im Englischen kann dabei als ein, wenn auch beschränkt gültiges, Indiz für die geistige Nähe zwischen Illuminatenorden und Aufklärern gesehen werden (to illuminate = be-, erleuchten, erhellen; to enlighten = erleuchten, später: aufklären).

Immanuel Kant, der bedeutendste Philosoph der Freimaurer³⁷, fasst in seinem Aufsatz „Was ist Aufklärung?“³⁸ 1784 den Rang der Bewegung mit dem zentralen Satz des „Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“ zusammen. Der Appell „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ im gleichen Text erinnert nicht ohne Grund an den zentralen freimaurerischen Wert der geistigen Fortbildung des Individuums. Auf politischer Ebene fortgeschrieben hat diese Theorien Charles Montesquieu, in 1735 Gründer einer der ersten Freimaurerlogen auf dem europäischen Festland.

Ähnlich der mannigfaltigen Entwicklung der geheimen Gesellschaften existierten während des 18. Jahrhunderts verschiedene literarische Epochen nebeneinander. Unter der deutschen Literatur der Aufklärungszeit fasst man heute Frühe Aufklärung, Rokoko, Empfindsamkeit sowie Sturm und Drang zusammen³⁹, wobei sich die jeweils zugehörigen Autoren mehr oder weniger von der Aufklärung selbst abzugrenzen versuchten. Dazu kommen ab 1786 die Klassik und die etwa 1790 beginnende Romantik, die sich zeitlich bereits außerhalb der Aufklärungsbewegung befinden. Trotz der Zugehörigkeit zum Sturm und Drang mit seinen antiaufklärerischen Tendenzen unterhielten beispielsweise Goethe und Herder enge Bande zu den Weimarer Freimaurern. Friedrich Schiller wird eine gewisse Verbundenheit mit den

³⁶ Vgl. Lennhof, Posner, Binder: Internationales Freimaurerlexikon, S. 520.

³⁷ Ebd., S. 452.

³⁸ Internetseite: Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, 30.09.1784

³⁹ Hermes, Eberhard: Abiturwissen Lyrik, S. 112.

Illuminaten zugesprochen. Solche auf den ersten Blick widersinnig erscheinende Paarungen sind ein Anhaltspunkt für die in einigen Logen aufkommende, richtungweisende Ideenpluralität.

4. Prägung der Literatur durch die neuen Entwicklungen

Mit der zunehmenden Entfaltung der Arkanwelt war es nur eine Frage der Zeit, bis sich auch Schriftsteller der Thematik geheime Gesellschaften annehmen würden. Zwar gab es bereits im 17. Jahrhundert erste Vorstöße in diese Richtung, sie gleichen mit ihrem schlichten und, aus heutiger Sicht, realitätsfernem Inhalt allerdings mehr oder minder den Abhandlungen Andreaes über die Rosenkreuzer und sind stark von okkultistischen Einflüssen geprägt.

Auch nach der Ausbreitung des Logenwesens innerhalb Westeuropas kommt es nur zögerlich zur Publikation von Geheimbundliteratur. Zunächst vereinzelt in Frankreich und England veröffentlicht, gelangt sie im deutschen Sprachraum erst in den letzten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts mit Friedrich Schillers „Geisterseher“ (1787) und Christoph Wielands „Peregrinus Proteus“ (1791) zu höherer Anerkennung. Als Vorläufer agierten Erzählungen mit freimaurerisch-illuminatischem Hintergrund, deren bekanntester Autor Adolph Knigge (1752-1796) ist, selbst überzeugter Illuminat und in Kontakt mit zahlreichen Logen. Zu seinen bedeutendsten Werken zählen „Roman meines Lebens“ (1781-83) und „Geschichte Peter Clausens“ (1783-85). Hans-Jürgen Schings, Autor des Buches „Die Brüder des Marquis Posa“, zählt Knigge bezogen auf seine offen-weltbürgerlich artikulierte Grundhaltung zu den „konspirativen Idealisten der Aufklärung“ und führt ihn als ein mögliches Vorbild für den Charakter des Marquis Posa in Schillers parallel mit dem „Geisterseher“ entstandenem Werk „Don Carlos“ an⁴⁰. Beide Werke stehen am Ende von Schillers „Flucht“ aus Stuttgart, die ihn über Frankfurt, Mannheim, Leipzig und Dresden schließlich nach Weimar führte. Nachweislich⁴¹ bestand während dieser Zeit Kontakt und Freundschaft zwischen Schiller und den in dieser Region verbreiteten Illuminaten- und Freimaurerzirkeln. „Der Geisterseher“ und „Don Carlos“ dürfen also unter anderem auf diese Erfahrungen am Vorabend der Französischen Revolution zurückgeführt werden.

Johann Wolfgang von Goethe, Minister unter Herzog Karl August, war vorab während einer Reise in die Schweiz die Frequentierung adelig-freimaurerischer Kreise verwehrt geblieben; in Folge ersuchte er gemeinsam mit dem Herzog 1780 den Eintritt in die Weimarer Loge Anna Amalia zu den drei Rosen. In Goethes überliefertem Antrag heißt es hierzu:

⁴⁰ Vgl. Schings, Hans-Jürgen: Die Brüder des Marquis Posa, S. 102.

⁴¹ Ebd., S. 130.

„Es hat mir nur an diesem Titel gefehlt, um mit Personen, die ich schätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten – und dieses gesellige Gefühl ist es allein, was mich um die Aufnahme nachsuchen lässt.“⁴²

Goethe zeigte sich demgemäß nach seiner Aufnahme weniger von den Praktiken und Ritualen der Strikten Observanz, der die Weimarer Loge angehörte, angetan, als vielmehr vom Geschehen innerhalb der Loge, der dort zusammenkommenden Gesellschaft und noch mehr der praktizierten Humanität.

Sowohl das Goethe-Jahr 1999 anlässlich dessen 250. Geburtstages, als auch die Ausstellung „Geheime Gesellschaft - Weimar und die deutsche Freimaurerei“⁴³ der Stiftung Weimarer Klassik, vom 21. Juni bis 31. Dezember 2002 im dortigen Schiller-Museum präsentiert, werfen einen Fokus auf die Weimarer Freimaurerloge, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hinsichtlich ihres kulturellen Geltungsbereiches eine Sonderrolle im Deutschen Reich einnimmt. Zu den Mitgliedern zählten Musäus, Bertuch, Loder, Bode und Fritsch⁴⁴. Innerhalb der Loge pflegte man überdies diverse Kontakte zu außenstehenden Intellektuellen, unter ihnen Friedrich von Schiller, Johann Herder und Christoph Wieland. Der Einfluss der Loge war auch über ihren Mitgliederbereich hinaus groß und festigte die Position Weimars als geistiges Zentrum seiner Zeit.

Bei der Betrachtung der von Geheimgesellschaften beeinflussten Literatur erscheint mir grundsätzlich eine Unterscheidung von drei verschiedenen Typen sinnvoll.

1. Die Handlung ist um einen Geheimbund herum aufgebaut oder von diesem maßgeblich beeinflusst.
2. Geheimgesellschaften finden temporär und in bestimmten Situationen Erwähnung.
3. Charaktere innerhalb des Werkes vertreten Werte, die sich direkt oder indirekt auf Geheimgesellschaften zurückführen lassen.

„Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (1795) von Johann Wolfgang von Goethe gehört zu den bekanntesten auf Geheimbundhandlung basierenden Erzählungen unserer Zeit, häufig ohne dass dies dem Leser explizit bewusst wird. Die geheim gehaltene Lenkung des Protagonisten Wilhelm durch die Turmgesellschaft besteht von Beginn an und ist somit konstitutiver Teil des Romans. Sie wird ihm erst bewusst, als sich seine „Lehrmeister“ im Schlossturm

⁴² Lennhof, Posner, Binder: Internationales Freimaurerlexikon, S. 353.

⁴³ <http://www.Geheime-Gesellschaft.de>

⁴⁴ Vgl. Lennhof, Posner, Binder: Internationales Freimaurerlexikon, S. 890.

offenbaren. Verschiedene, nur scheinbar zufällige Zusammentreffen mit Mitgliedern des Turmbundes geschehen zuvor ohne Wilhelms Wissen um deren Mitgliedschaft.

In den so genannten Geheimbundromanen beeinflussen, wie hier exemplarisch aufgezeigt, vielfach ‚unsichtbare Obere‘ das Schicksal der Protagonisten, eine nicht rundweg fiktionale Konstellation. Bis zum Wilhelmsbader Konvent beriefen sich die Anhänger der Strikten Observanz auf eben diese unsichtbaren Oberen im Zusammenhang mit ihrer Templerlegende. Eine Vorstellung also, die in dieser Prägung nicht neu ist und die sich auch im „Foucaultschen Pendel“ wiederfindet⁴⁵.

Während in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ die Führung der Turmgesellschaft letztendlich den Dirigierten zum Guten geleitet, markiert Goethe in seinem weniger beachteten Lustspiel „Großcophta“ (1791) einen durchweg anderen Verlauf. Hier ist ein mysteriöser Graf, der einer weltweit agierenden geheimen Gesellschaft voransteht, in einen Betrugsfall verwickelt. Nach Einblicken in das Innenleben und die Rituale dieser Gesellschaft wird der Betrug zum Ende hin aufgeklärt und die Delinquenten erhalten ihre gerechte Strafe. Entgegen der Turmgesellschaft des „Wilhelm Meister“ legt Goethe im „Großcophta“ die Strukturen seines fiktiven Bundes offen. Die aufgezeigten Rituale und das Dreigradsystem, bestehend aus Lehrlings-, Prüfungs- und Meisterrang, sind denen der Freimaurerei auffallend nachempfunden.

Doch auch andere literarische Genres sind im Kanon der inspirierten Literatur vertreten. In der Dichtung des Matthias Claudius (1740-1815) sind freimaurerische Einflüsse zwar nicht dokumentiert, dahingegen schrieb er für seine Hamburger Loge wiederholt beliebte Tafellieder. Dieser Verfasser schaffte also eine Separation zwischen dem eigentlichen literarischen Lebenswerk und der Freimaurerei, für die er daneben auch französische Literatur in Deutsche übersetzte.

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) wählte mit „Ernst und Falk - Gespräche für Freymäurer“ die seit Sokrates überlieferte Form des philosophischen Dialogs als Ausdrucksmittel für seine freimaurerisch-aufklärerische Überzeugung. Ähnliche Anklänge weist auch „Nathan der Weise“, insbesondere die enthaltene „Ringparabel“, auf. In einer für die Entstehungszeit (1778) ungewöhnlich klaren Form kommen darin Religionstoleranz und Humanität zur Sprache.

Die Veröffentlichung des „Don Carlos“ erfolgte drei Jahre nach dem Verbot des Illuminatenordens und der gesamten Freimaurerei in Pfalz-Bayern, einer Zeit also, in der das öffentliche Bekenntnis zu aufklärerischem Geistesgut denkbar schlecht war. Einem Autor drohte die Zensur seines Werkes, mitunter schlimmere Konsequenzen.

Dennoch sind klare Parallelen zwischen dem Sympathieträger Marquis von Posa und den Illuminaten zu erkennen.

Hans-Jürgen Schings geht bei seiner Analyse des „Don Carlos“ von der Divergenz um Schillers „Briefe über Don Carlos“ aus und wertet die vielfach verlangte Missachtung dieser nachträglichen Auslassungen als inkonsequent für die Interpretation des Werkes. Für ihn liefern sie wichtige Erklärungen für Schillers Wandel bei der Bewertung seiner geschaffenen Charaktere. Zunächst war der Marquis von Posa als eine Nebenrolle geplant, Don Carlos sollte die tragische Hauptfigur sein. Der spätere Aufstieg des Marquis geht sodann einher mit dessen aufstrebender politischen Motivation, der Schiller im Verlauf der Entstehung des „Don Carlos“ stärkeres Gewicht zukommen lässt. Im Milieu des spanischen Hofes, der Keimzelle der Inquisition, entspringen mit dem Marquis Posa auch die Ideen von Gedankenfreiheit, Menschenrechten und menschlicher Ratio. Die Ideale der Aufklärung waren hierbei für Schiller die Ideale der Illuminaten, die ihn umgaben, denn sie waren die überzeugtesten Aufklärer ihrer Zeit.

In Posas eingänglicher Analyse der Menschen sucht Schings den Vergleich mit der Lehre Montesquieus. Dessen Staaten- und Verfassungstheorie beruht auf der Legitimität von Herrschaft. Während die Menschen im Naturzustand einst völlige Freiheit genossen, ging sie ihnen im Laufe der Geschichte nahezu vollends verloren. Deshalb ist das Hauptanliegen des Marquis auch das Hauptanliegen der Aufklärer: Der Kampf gegen den Despotismus, also die auf Gewalt und Unterdrückung gründende Form hegemonialer Herrschaft.

„Die Menschen [...] haben
freiwillig Ihres Adels sich begeben,
freiwillig sich auf diese niedre Stufe
herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,

⁴⁵ Vgl. Eco, F.P., S. 399ff. – In einem hier zitierten Buch von 1886 treten die Tempelritter als ‘Unbekannte Obere’ auf, die sich nach ihrer Verurteilung an den sagenumwobenen Ort Agartha im Inneren der Erde geflüchtet haben. Die Geschichte ähnelt der Templerlegende der Strikten Observanz.

und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen. (3700ff.)⁴⁶

Und hier verdeutlicht sich auch die Nähe zu den Illuminaten. Genau wie der Marquis in Schillers Drama als oberster Repräsentant des Umbruchs auftritt, stehen diese als liberalistische und demokratische Pioniere ihrerseits an der Spitze eines Eisbergs, dem der Aufklärungsbewegung. Der auf Erfahrung gründende Einsatz der menschlichen Vernunft, folglich auch der Empirismus Lockes, ist der gemeinsame Nenner.

Vernehmlich wird die Affinität auch in Posas Ausspruch zu seiner Intention:

„Das Jahrhundert
ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
ein Bürger derer, welche kommen werden. (3667ff.)⁴⁷

Dies bewahrheitet sich auf tragische Weise. Gleichsam enden die Bemühungen des Illuminatenordens in dessen Verbot und der Nachstellung einzelner Mitglieder. Dennoch sind dessen Endziele nicht mehr abzuwenden, sie werden mit der „Declaration des droits de l’homme et du citoyen“ 1791 zum ersten Mal in Frankreich festgeschrieben: Die Menschenrechte.

„Man kommt sich vor wie im falschen Jahr geboren. Andererseits überzeugte mich später Jacobo Belbo, [...] dass jede Generation diesen Eindruck hat. Man wird immer unter dem falschen Zeichen geboren, und mit Würde auf der Welt sein heißt Tag für Tag sein Horoskop korrigieren.“⁴⁸
(Casaubon)

⁴⁶ Schings, Hans-Jürgen: Die Brüder des Marquis Posa, S. 123.

⁴⁷ Ebd., S. 117.

⁴⁸ Eco, F.P., S. 65.

5. Schluss

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts war auch der Zenit der Geheimgesellschaften überschritten. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse und der Wandel zur klassenlosen Bürgergesellschaft brachten die Geheimbünde in eine Identitätskrise; ähnlich wie die Strikte Observanz konnten viele ihre Grundfeste nicht aufrechterhalten und brachen in kurzer Zeit zusammen. Andere hatten aus Furcht des Adels vor „französischen Verhältnissen“ gegen Verbot und Verfolgung anzukämpfen. Von den angeführten Vereinigungen überlebte letztlich nur die Freimaurerei aufgrund ihres weltweiten Logengeflechtes und der gleichwohl universalen Grundstruktur – dem Dreigradsystem – in unveränderter Form.

Bedeutende literarische Ergebnisse der Geheimbundbewegung sind oft eng mit der Aufklärungsideologie verbunden, stellen aber auch Funktionen und Wirkungen der geheimen Gesellschaften in allen denkbaren Ausprägungen dar.

Die differierenden Betrachtungen in Goethes Literatur⁴⁹ reflektieren, wenngleich mutmaßlich ungewollt, Gefahr und Chance der Institution Geheimgesellschaft nebeneinander: Durch die Abschottung von der Öffentlichkeit kann zwar ein Mikrokosmos mit eigenen Regeln und Gesetzen geschaffen werden, deren Definition dabei jedoch auf unterschiedlichste Weise erfolgen. Die Struktur konspirativer Organisationen reicht folglich von kleinen Klubs, die die Aufnahme ihrer Mitglieder beschränken wollen, bis hin zu sektenähnlichen Substaaten. Eine generalisierte Darstellung des Sammelbegriffes „Geheimgesellschaft“ verbietet sich.

⁴⁹ Vgl. Punkt 4.2.

6. Quellenangaben:

Primärliteratur:

Eco, Umberto: Das Foucaultsche Pendel, München (= Deutscher Taschenbuch Verlag), 1992

Verwendete Abkürzung: [Eco, F.P.]

Rezensionen:

- 1) Kilb, Andreas: Die Unlesbarkeit der Welt. Umberto Ecos zweiter literarischer Wurf: „Das Foucaultsche Pendel“, ein enzyklopädischer Spekulationsroman. (DIE ZEIT, 08.12.1989)
- 2) Vollenweider, Alice: Der Plan und das Pendel. Umberto Ecos neuer Roman „Il pendolo die Foucault“. (Neue Zürcher Zeitung, 31.01.1989)
- 3) Selbt, Gustav: Den Text der Welt verrühren. Trivialroman für gelehrte Leser: Umberto Ecos „Das Foucaultsche Pendel“. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.12.1989)

Sekundärliteratur:

- 1) Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben, Stuttgart (= Deutsche Verlags-Anstalt), 1999
- 2) Dülmen, Richard van: Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung – Analyse – Dokumentation, Stuttgart (= Frommann-Holzboog), 1975
- 3) Lennhoff, Eugen; Posner, Oskar; Binder, Dieter A.: Internationales Freimaurerlexikon, München (= F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung), 2000
- 4) Schings, Hans-Jürgen: Die Brüder des Marquis Posa: Schiller und der Geheimbund der Illuminaten, Tübingen (= Niemeyer), 1996
- 5) Jens, Walter: Kindlers Neues Literaturlexikon in 20 Bänden, München, 1992
- 6) Hermes, Eberhard: Abiturwissen Lyrik, Stuttgart (= Ernst Klett Verlag), 2000

- 7) Hammermeyer, Ludwig: Der Wilhelmsbader Freimaurer-Konvent von 1782. Ein Höhe- und Wendepunkt in der Geschichte der deutschen und europäischen Geheimgesellschaften, Heidelberg (= Verlag Lambert Schneider), 1980
- 8) Bauer, Jochen; Müller, Gerhard: „Des Maurers Wandeln, es gleicht dem Leben“. Tempelmaurerei, Aufklärung und Politik im klassischen Weimar, Rudolstadt, 2000

Internetseiten:

- 1) Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? –
<http://www.gutenberg2000.de/kant/aufklae/aufkl001.htm> : 29.01.2003
- 2) Willmann, Urs: Das Auge schenkt mit, DIE ZEIT 49/2001 –
http://www.zeit.de/2001/49/Leben/print_geniessen.html : 22.12.2002
- 3) Hagestedt, Lutz: Umberto Eco und Michel Foucault. Ein Figurenspiel. –
<http://www.hagestedt.de/essay/a1Eco2NZZ.html> : 29.01.2003
- 4) Umberto Eco im Interview mit Lettre International (Auszug). –
<http://www.lettre.de/lettre/eco.html> : 29.01.2003

Bilddateien und Grafiken:

- 1) Fotografie des Foucaultschen Pendels (Titelblatt):
<http://www.wncc.net/courses/aveh/lecture/lecmove.htm> : 23.01.2003
- 2) Schema zur Erzählsituation von „Das Foucaultschen Pendel“: Gilad Scherpf
- 3) Karikatur ‚Umberto Eco‘:
<http://www.teamup.de/EcoOnline/> : 25.01.2003

Ich erkläre hiermit, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benützt habe.

Ort: Datum:

Unterschrift: